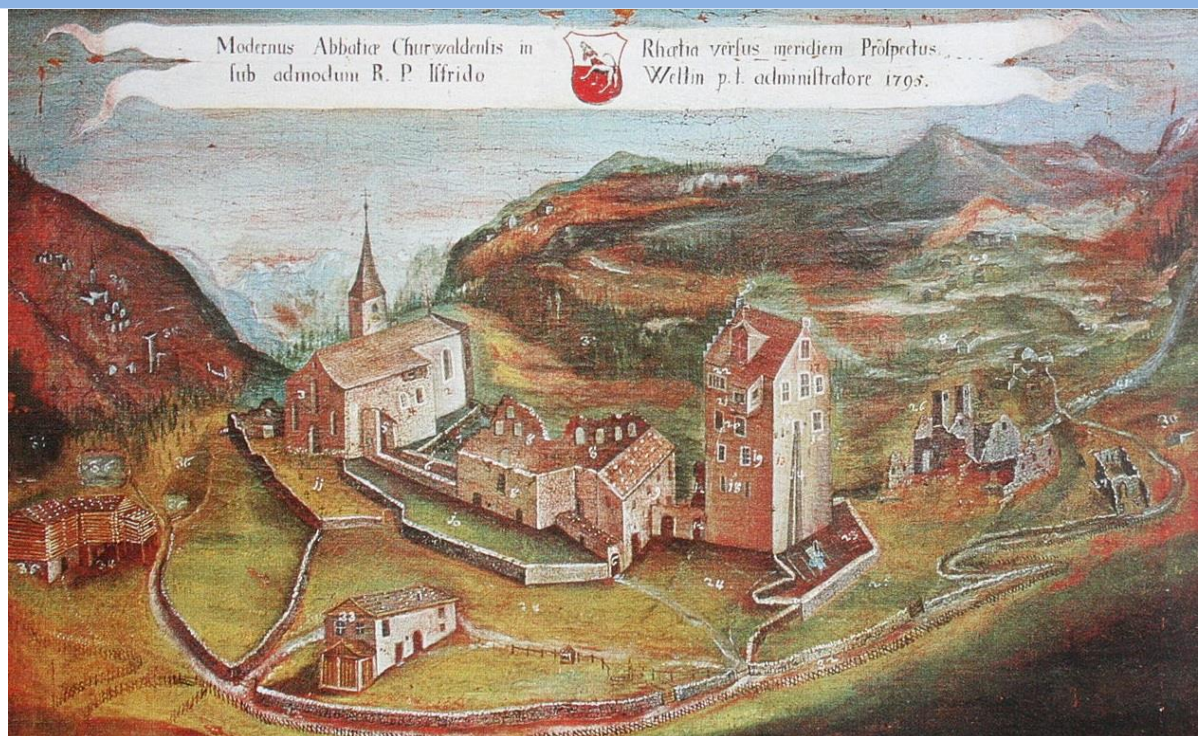


Brennpunkte der Geschichte der Klöster im Bistum
Chur in seinen alten Grenzen (bis 1816):

Aufgelöste oder aufgehobene Konvente 2



Das Prämonstratenserkloster in Churwalden 1150/1167–1802



Wichtige Fakten in Kurzform

zusammengestellt
von Albert Fischer

Chur 2014





Broschüre herausgegeben vom Bischöflichen Archiv
Chur, Hof 19, CH-7000 Chur / © A. Fischer 2014

Das Prämonstratenserkloster in Churwalden 1150/1167 bis 1802

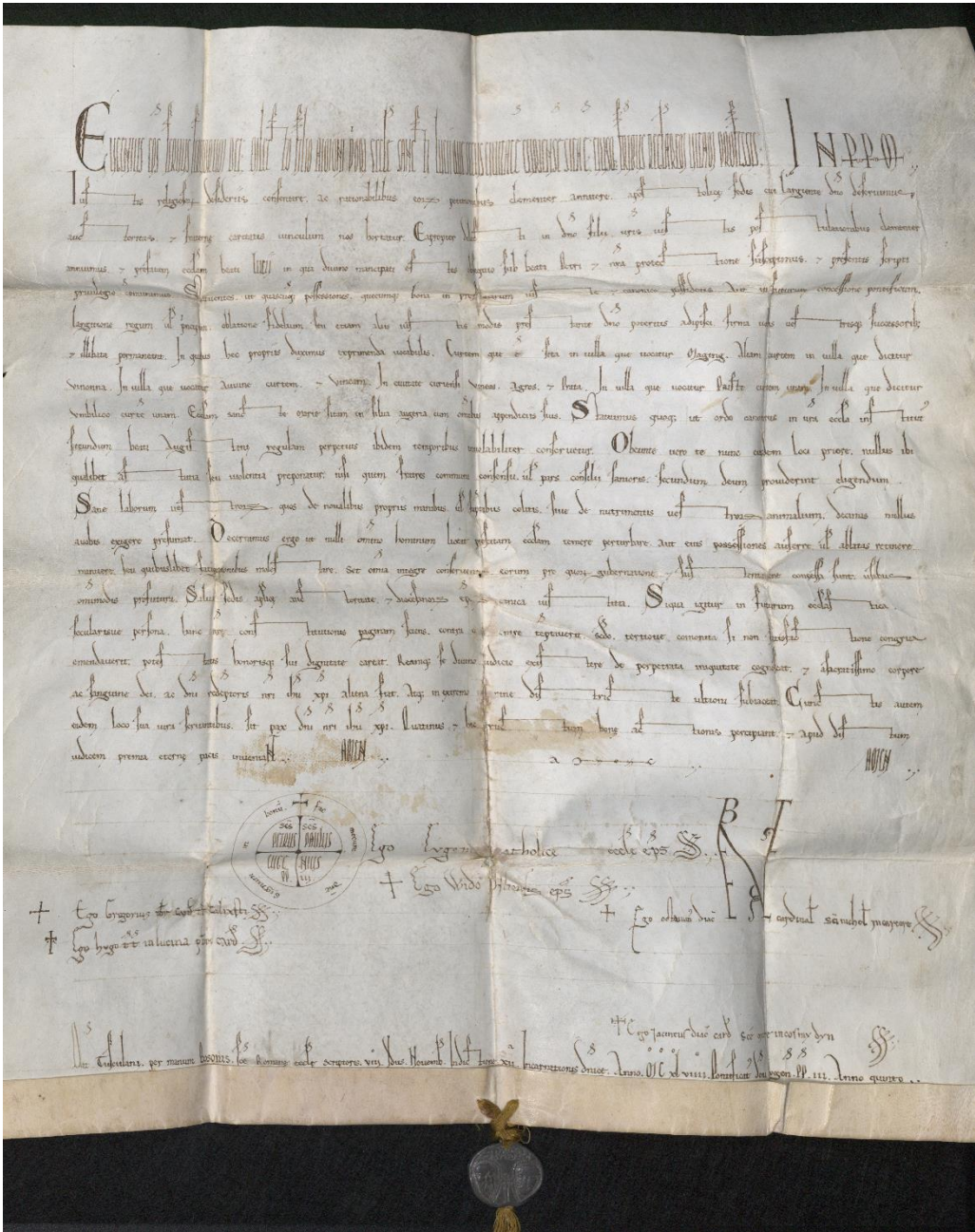


Kirche und ehemaliges Klostergebäude, 1859 [© BAC.BA]

GRÜNDUNG

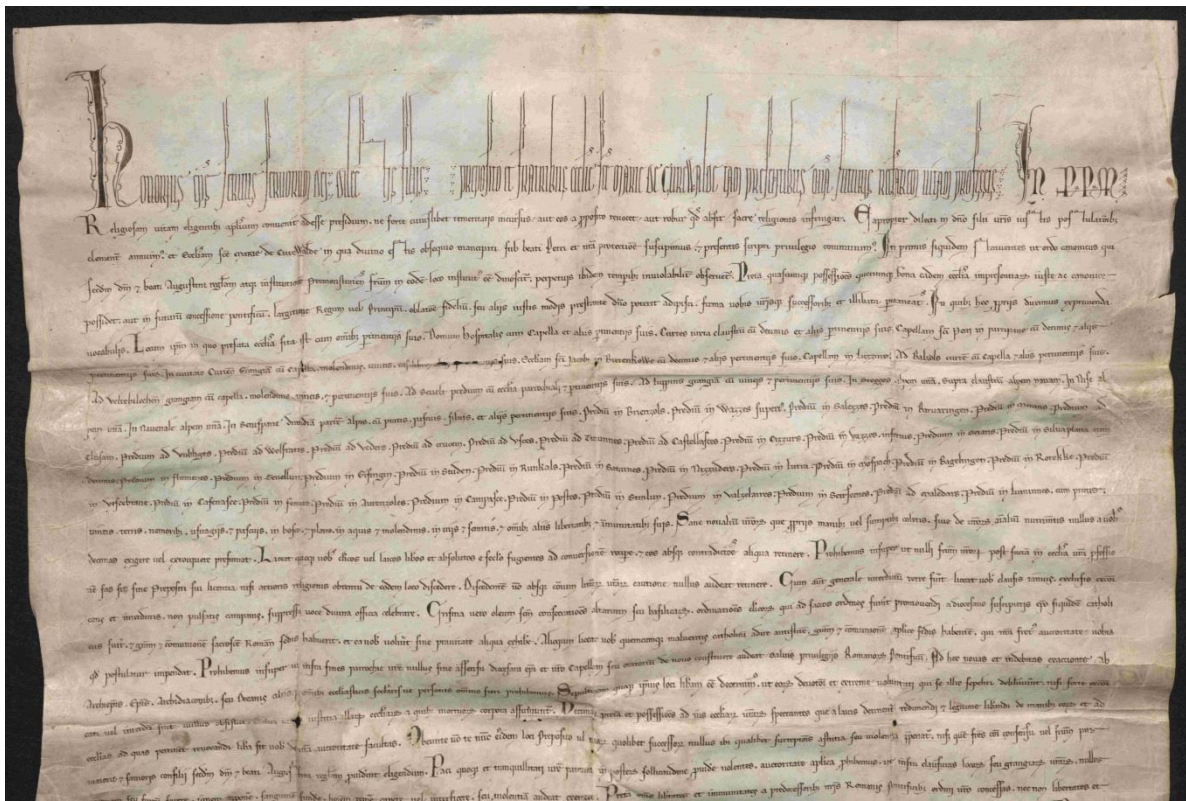
Die älteste Kirche Churwaldens, die „*ecclesia sancte Mariae sita in silva Augeria*“, in einer um die Mitte des 12. Jahrhunderts nur wenig besiedelten bewaldeten Gegend, ist laut einer Urkunde vom 9. November 1149 im Besitz der Prämonstratenser zu St. Luzi in Chur [BAC, 011.0035]. Dieses Gotteshaus war entweder eine dem Passverkehr dienende und vielleicht mit einer Herberge verbundene Kapelle oder die alte Pfarrkirche der Talschaft. Nach der Tradition des Mutterklosters Roggenburg fallen die Anfänge der Ordensniederlassung in Churwalden in das Jahr 1150. Die Annalen der Abtei Osterhofen nennen hingegen 1167 als Gründungsdatum. Der nicht exakt festzumachende Stiftungsvorgang, an dem die Herren von Vaz ihren massgeblichen Anteil hatten, steht im engen Zusammenhang mit der Urbanisierung des Waldgebietes im Churwaldener Tal.

Erste urkundliche Erwähnung findet der Prämonstratenserkonvent in Churwalden in einer undatierten Urkunde Herzog Konrads II. von Schwaben (1191–1196); sie wurde wahrscheinlich im Mai 1194 ausgestellt. Der erste urkundlich nachweisbare Obere war Propst Ulrich aus Zürich (1200–1206). Am 6. Mai 1208 nahm Papst Innozenz III. (1198–1216) Churwalden unter seinen Schutz und erwähnte in der Bulle auch die dortigen „moniales“ [BAC, 012.0049]. Churwalden war also ein Doppelkloster, das heisst ein Männerkloster mit einem weiblichen Annexkonvent (dazu unten S. 14 f.).



Urkunde vom 6. November 1149 [© BAC]

ENTFALTUNG



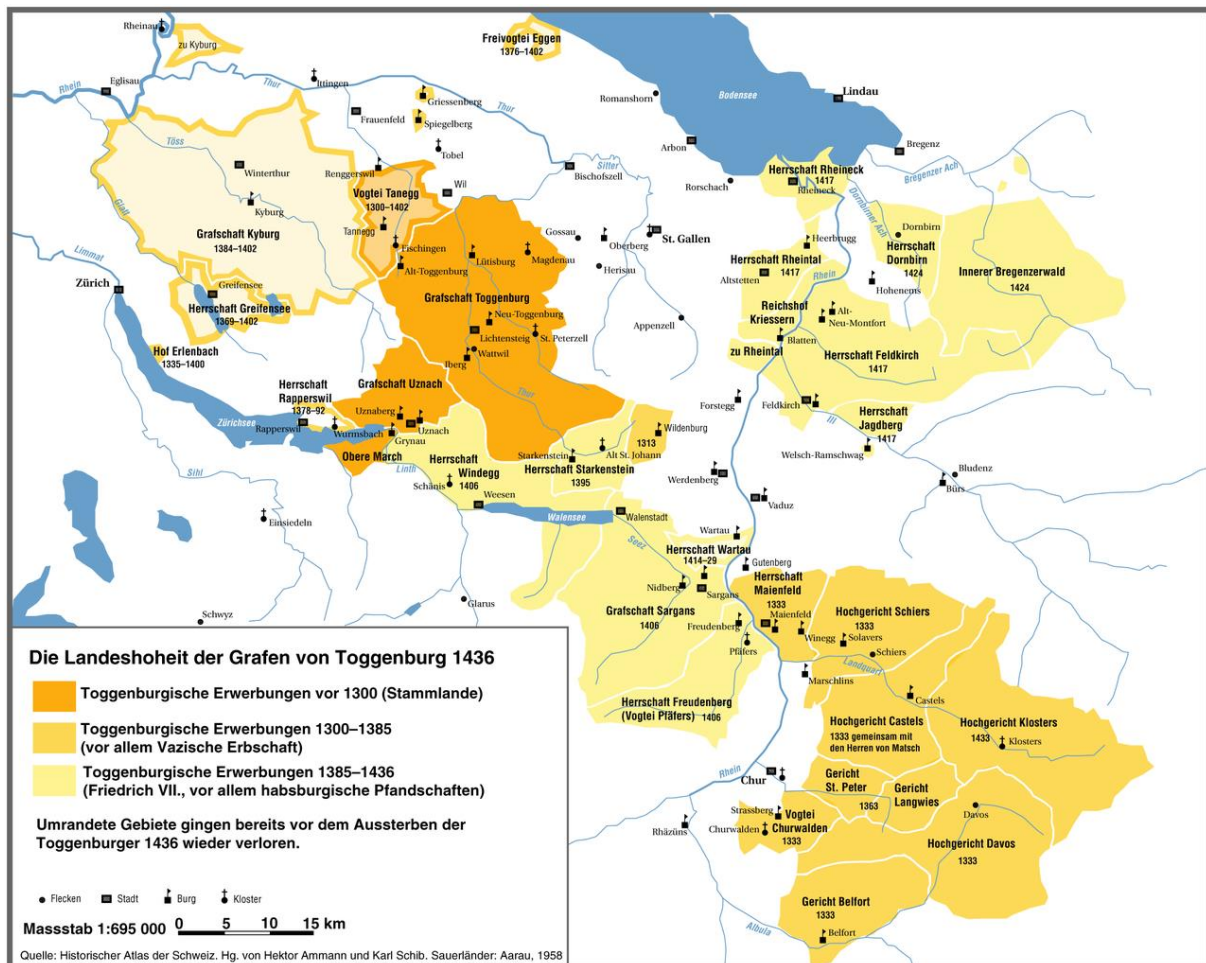
Auszug der Urkunde vom 24. Mai 1222 [© BAC]

Am 24. Mai 1222 bestätigte Papst Honorius III. (1216–1227) mit einer Bulle die päpstliche Schutzherrschaft über das Kloster Churwalden. Die im Bischöflichen Archiv Chur aufbewahrte Urkunde [BAC, 012.0058] zeigt gegenüber derjenigen von 1208 eine beachtliche Zunahme des Klosterbesitzes; darunter finden sich neben der Pfarrkirche von Churwalden auch die Kirchen von Parpan, St. Margrethen in Chur, St. Maria und Florinus in Luzein, St. Nikolaus in Balzers, St. Petronella in Altenstadt sowie die Pfarrkirche St. Martin in Seefeld im Linzgau am Nordufer des Bodensees. Und dennoch: Das Kloster in Churwalden weist eine verhältnismässig bescheidene Entwicklungsgeschichte auf. Es lag wohl an der meist begangenen Strasse Ober rätiens von Chur über Lantsch/Lenz, Tiefencastel, Bivio, Septimer, durch das Bergell nach Chiavenna, einen wesentlichen Nutzen daraus konnte der Konvent aber trotz seines Hospizes mit Kapelle (gestiftet von Heinrich II. von Sax) nicht ziehen, war doch die Etappe von Chur

nach Lantsch/Lenz problemlos in einem Tag zu bewältigen. Am 4. September 1295 wurde das Kloster durch ein starkes Erdbeben zerstört, konnte aber infolge wieder aufgebaut werden.



Mit dem politischen Niedergang und Aussterben der Freiherren von Vaz 1337/38, deren „Hauskloster“ die Prämonstratenser-Propstei Churwalden war und in deren Kirche St. Michael die Freiherren ihre Grablege hatten, gingen dem Kloster die wichtigsten Förderer des hohen Mittelalters verloren.



Die neuen politischen Grenzen zogen sich bald mitten durch das klösterliche Interessengebiet, indem Vaz/Obervaz und das Domleschg unter die Herrschaft der Grafen von Werdenberg-Sargans kamen, Churwalden mit Malix aber den Grafen von Toggenburg zugeschlagen wurde [siehe Karte S. 6], was die Lage für den Propst – ab 1446 in der Stellung eines Abtes –, der selber nie über Herrschaftsrechte verfügte, erschwerte. Churwalden war nie lehensfähig, konnte also kein Herrschaftsgebiet aufbauen, und war auch kein Konvent für Adelige. Wenigstens waren die Klosterleute aufgrund der kaiserlichen Privilegien seit 1209 von der Herrschaftssteuer befreit. Als Einkommensbasis blieb die Bewirtschaftung der Bauerngüter und Alpen. Erst im Laufe der Zeit konnten – vorwiegend durch Ankäufe – ansehnliche und ertragsreiche Güterkomplexe in den Städten Chur, Maienfeld und Feldkirch erworben werden. Der verheerende Brand von 1472 und der Wiederaufbau stellten für das Kloster keine so starken finanziellen Rückschläge dar, denn die ökonomische Lage der Abtei im 15. Jahrhundert kann aufgrund der erhaltenen Wirtschaftsquellen als einigermaßen gesund bezeichnet werden. Davon zeugt nicht zuletzt die nach dem Brand neu erbaute und beträchtliche erweiterte Klosterkirche, konsekriert am 29. September 1502. Erst die sozialrevolutionären Vorgänge während der Reformation im 16. Jahrhundert versetzten dem Kloster entscheidende materielle Schläge, die spürbaren Schaden hinterliessen und schliesslich zum Niedergang führten.

PFARRKIRCHEN UND KAPELLEN IM BESITZ DES KLOSTERS CHURWALDEN (bis zur Reformation)

- Pfarrkirche St. Maria und Michael in Churwalden
- Kapelle St. Petronella in Altstadt (heute St. Martin)
- Pfarrkirche St. Mauritius in Alvaneu (Präsentationsrecht im 17. Jh. beim Abt von Roggenburg)

- Kapelle St. Nikolaus in Balzers (1305 tauschte Churwalden mit Freiherrn Heinrich II. von Frauenberg die Kapelle in Balzers gegen das Patronatsrecht der Pfarrkirche St. Michael in Felsberg ein, wobei die Kapelle in Balzers zur Pfarrkirche erhoben wurde.)
- Kapelle St. Margrethen in Chur (1538 säkularisiert, beim Stadtbrand 1574 zerstört)
- Kapelle St. Maria und Florinus in Luzein (seit 1535 reformiert)
- Kapelle St. Peter und Paul in Parpan (nach der Reformation verfallen)
- Pfarrkirche (seit 1513 Kapelle) St. Lorenz bei Paspels
- Kapelle St. Maria Magdalena in Paspels/Dusch
- Pfarrkirche St. Martin in Seefeld/D (bereits 1225 dem Domstift Konstanz inkorporiert).



St. Lorenz bei Paspels im Domleschg (heute) [© BAC.BA]

CHURWALDEN IM 16. JAHRHUNDERT

Die Abtei Churwalden stand am Beginn des 16. Jahrhunderts noch in Blüte und war, wie bereits erwähnt, mit einem beachtlichen Güterbesitz wirtschaftlich stabil. Erst die Eingriffe der Gerichtsgemeinde Churwalden in die Klosterökonomie und die Beschneidung der

Klosterrechte bluteten die einst vermögende Abtei aus. Das Klostergebäude zerfiel, ohne dass es zur gänzlichen Aufhebung des Klosters gekommen wäre. Als wichtigster Retter der Niederlassung kann der Kauf der sechs Gerichte Davos, Klosters, Belfort, Churwalden, St. Peter und Langwies durch Österreich im Jahre 1477 bezeichnet werden, denn das bedeutete: Österreich übte in der Reformationszeit bis ins 17. Jahrhundert hinein weiter die Kastvogtei über das Kloster Churwalden und sein Tochterkloster St. Jakob im Prättigau aus. Der Kastvogt schützte die Rechte des Konvents und die Kollatur Roggenburgs, überwachte Ökonomie und Verwaltung und führte die Äbte bzw. ab 1600 die Administratoren aus Roggenburg in Churwalden ein.



Prämonstratenser-Chorherrenstift Roggenburg (heute) [© BAC.BA]

Nach dem Vertrag von Glurns im Jahre 1533, der die geistlichen Hoheitsansprüche Österreichs in den Acht Gerichten bekräftigte, wurde dem damaligen Vogt befohlen, die Restitution der Güter des Klosters Churwalden durchzusetzen, welche die Gerichtsgemeinde Churwalden in den vergangenen Jahren eigenmächtig verteilt hatten; der Erfolg dieser Aktion bleibt unklar. Noch 1540 weigerte sich die Gemeinde, bereits verkaufte Güter zurückzuerstatten. Die finanziell

angespannte Lage der Abtei verschärfte sich zusehens. Um die Schuldenlast abzutragen, führte Österreich 1555 eine Finanzreform durch. Hingegen scheiterte die geplante Klostererneuerung: Weder konnte der als untauglich eingestufte Abt Eberhard Rink von Baldenstein (1549–1559) abgesetzt werden, noch gelang es, eine Visitation durch Roggenburg zu erreichen, um die inneren Verhältnisse im Kloster Churwalden zu verbessern. Nicht zuletzt waren die mangelnden seelsorgerlichen Leistungen der Konventualen wiederkehrende Klage Themen. Österreich forderte Roggenburg als zuständiges Mutterkloster auf, endlich pflichtbewusste Ordensleute zu entsenden und Churwalden wieder zu einem funktionierenden Konvent zu machen.

Nach dem Tod von Abt Eberhard Rink im Herbst 1559 entbrannte der Streit um die Kollatur – wie bereits früher – erneut, weil die Gerichtsgemeinde Churwalden selbst einen Abt ernannte. Österreich erreichte am 21. November 1559 mit einem Abschied der Drei Bünde dessen Absetzung, liess ihn aber als Kaplan weiter in Churwalden wirken. Eine erneute Finanzsanierung durch Österreich (Verkauf verschiedener Höfe und Zinsen) sicherte den Fortbestand der geistlichen Institution. Der letzte Abt von Churwalden, Silvester Schroffer (1588–1599), resignierte 1599.

CHURWALDEN IM 17. JAHRHUNDERT

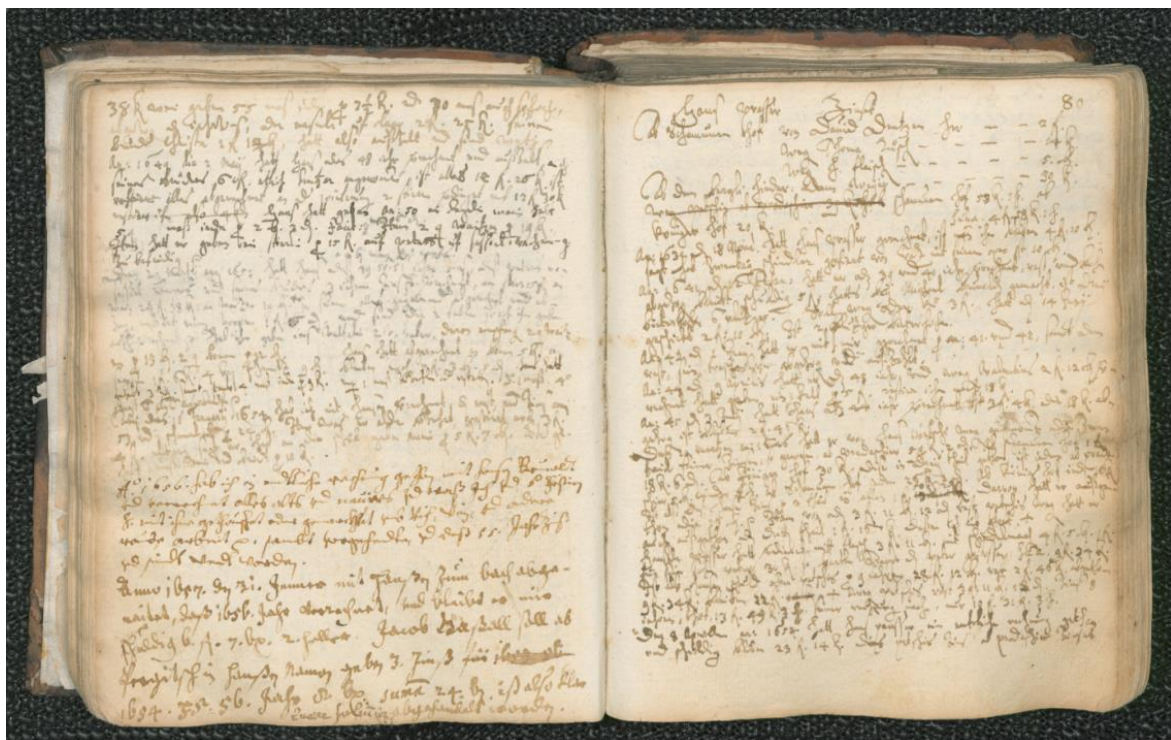
Im Anschluss führte Österreich zusammen mit Roggenburg wieder Finanz- und Strukturreformen durch, um das Kloster weiter zu halten. Diese führten dazu, dass Churwalden ab 1600 bis zur Säkularisation 1802 nur noch durch *Administratoren aus Roggenburg* geleitet wurde, welche auch für die Seelsorge zuständig waren. 1616 bedrohten erstmals konfessionelle Konflikte die Existenz des Klosters. Im Oktober des genannten Jahres erhoben die Reformierten in der Gerichtsgemeinde Churwalden Anspruch auf die Klosterkirche und erzwangen den Zutritt für ihre Gottesdienste. Der österreichische

Landvogt vermochte weder die Vertreibung des Administrators noch die Einziehung der Klostergüter zu verhindern. Bis 1621 nahm der reformierte Pfarrer Wohnsitz im Kloster. Auf der Basis des 1622 ausgehandelten Lindauer Vertrags forderte Österreich im Oktober 1623 bei den Drei Bünden die Rückgabe von Kloster und Klostergütern. Vermutlich wohnte seit Herbst 1621 wieder ein Roggenburger Konventuale im darniederliegenden Gebäudekomplex. Doch bereits 1645/46 kam es erneut zu gewalttätig ausgetragenen Konflikten um Klosterkirche und -güter. Die Mitbenutzung der Klosterkirche durch die Reformierten war seit August 1646 bis 1967 (!) üblich [Kirchenschiff für die Reformierten, Mönchschor für die Katholiken]. Auch die Klostergüter wurden geteilt. Am 10. Juni 1649 endete mit dem Auskauf der fünf Gerichte Davos, Klosters, Castels, Schiers-Seewis und Churwalden die Kastvogtei Österreichs über das Kloster Churwalden.



Bischöfliche Verordnungen für Klosterverwaltung und Seelsorge vom 17. Oktober 1656
 [© BAC]

Die Situation wird vom damaligen Administrator P. Georg Häberlin (1621–1624; 1639–1654) als äusserst desolat geschildert: Die Konventsräume dienten als Gerichtszimmer, sie beherbergten die Wohnung des evangelischen Pfarrers und auch das Wirtshaus. Die Zehnten und Zinsen verfielen; Klostergüter wurden schlecht verwaltet. 1655 wandten sich die Katholiken an den Churer Bischof. Johann VI. Flugi von Aspermont (1636–1661) erliess am 17. Oktober 1656 Verordnungen für die Klosterverwaltung und Seelsorge in Churwalden. Der Administrator hatte regelmässig der Kurie Rechnung abzulegen, vor Ort Schule und täglich Gottesdienst zu halten. Die Abtei war gänzlich verarmt. Die erhaltenen Rechnungsbücher verzeichnen für 1657 lediglich noch zwei Klostergüter (eine Alp für 14 Stück Vieh und eine Schafalp), dazu die Kapelle St. Peter und Paul in Parpan als Ruine, ferner die beiden Kapellen im Domleschg (St. Lorenz und St. Maria Magdalena in Paspels). Daneben drückte eine Schuld von über 3000 Gulden bei privaten Geldgebern. In wie weit die prekäre Lage gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine Besserung verzeichnete, muss wegen fehlender Quellen offen bleiben.



Rechnungsbuch des Klosters Churwalden 1640–1683, Eintrag 1657 [© BAC]

DAS ENDE DES KLOSTERS 1802

Im 18. Jahrhundert gelang dem florierenden Kloster Roggenburg auch in Churwalden eine Stabilisierung. Der letzte Administrator von Churwalden, P. Isfried Weltin (1761–1803), gründete nicht nur eine katholische Schule vor Ort, sondern erfüllte pflichtbewusst und erfolgreich den Seelsorgeauftrag in Churwalden.

Mit dem Amtsverzicht am 29. November 1802 des letzten Abtes von Roggenburg war auch das Schicksal des Klosters Churwalden besiegelt, das zusammen mit Roggenburg in den Besitz Bayerns ging. Die pfalzbayerische Regierung trat 1804 Rechte und Güter in Churwalden an den Churer Bischof ab. 1808 wurde das Kloster Churwalden mit Einwilligung Roggenburgs dem neu gegründeten Priesterseminar St. Luzi in Chur einverleibt. Die ehemaligen Kloster-güter verwaltete der Regens und amte auch als Pfarrer von Churwalden. Erst 1877 wurde Churwalden dann zur selbständigen Pfarrei erhoben.



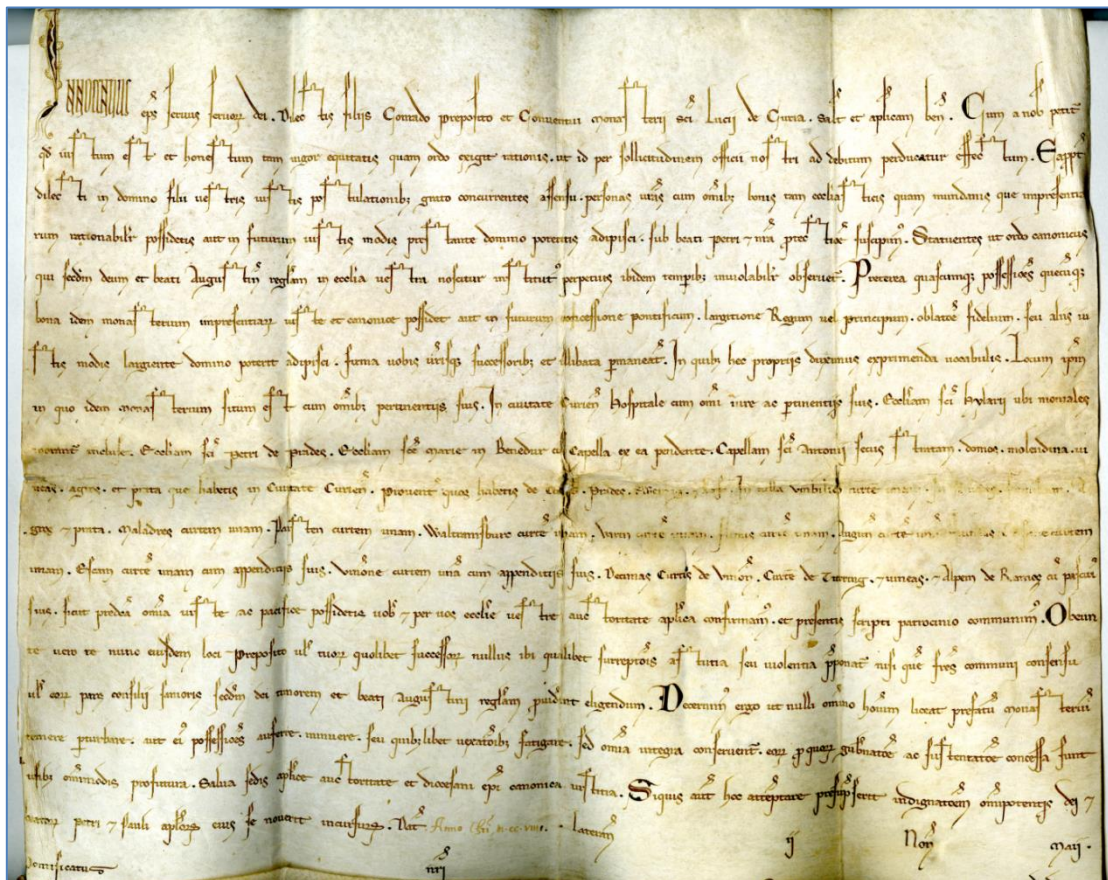
Kloster der Prämonstratenser unter Administrator P. Isfried Weltin, 1795 [© BAC.BA]

DAS FRAUENKLOSTER IN CHURWALDEN

(2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bis vor Mitte 14. Jahrhundert)

Die Geschichte der in Churwalden lebenden Nonnen ist wegen der dürftigen Quellenlage schwer greifbar. Erstmals werden sie in der päpstlichen Bulle vom 6. Mai 1208 erwähnt [BAC, 012.0049], mit der Innozenz III. (1198–1216) das Kloster Churwalden in seinen Schutz nimmt, ihm die Augustinerregel überträgt und seinen Besitz bestätigt – darunter auch die „*ecclesia sancte Mariae, ubi moniales morantur incluse*“.

Die Lage des Frauenklosters, und ob es anfänglich im Klosterareal des Männerklosters gelegen hatte, ist unsicher. Man nimmt an, dass die Chorherren von Churwalden die alte Marienkirche, die sie bei ihrer Ankunft von St. Luzi in Chur aus übernommen hatten, zu einem späteren Zeitpunkt dem weiblichen Zweig ihres Ordens überlassen haben.



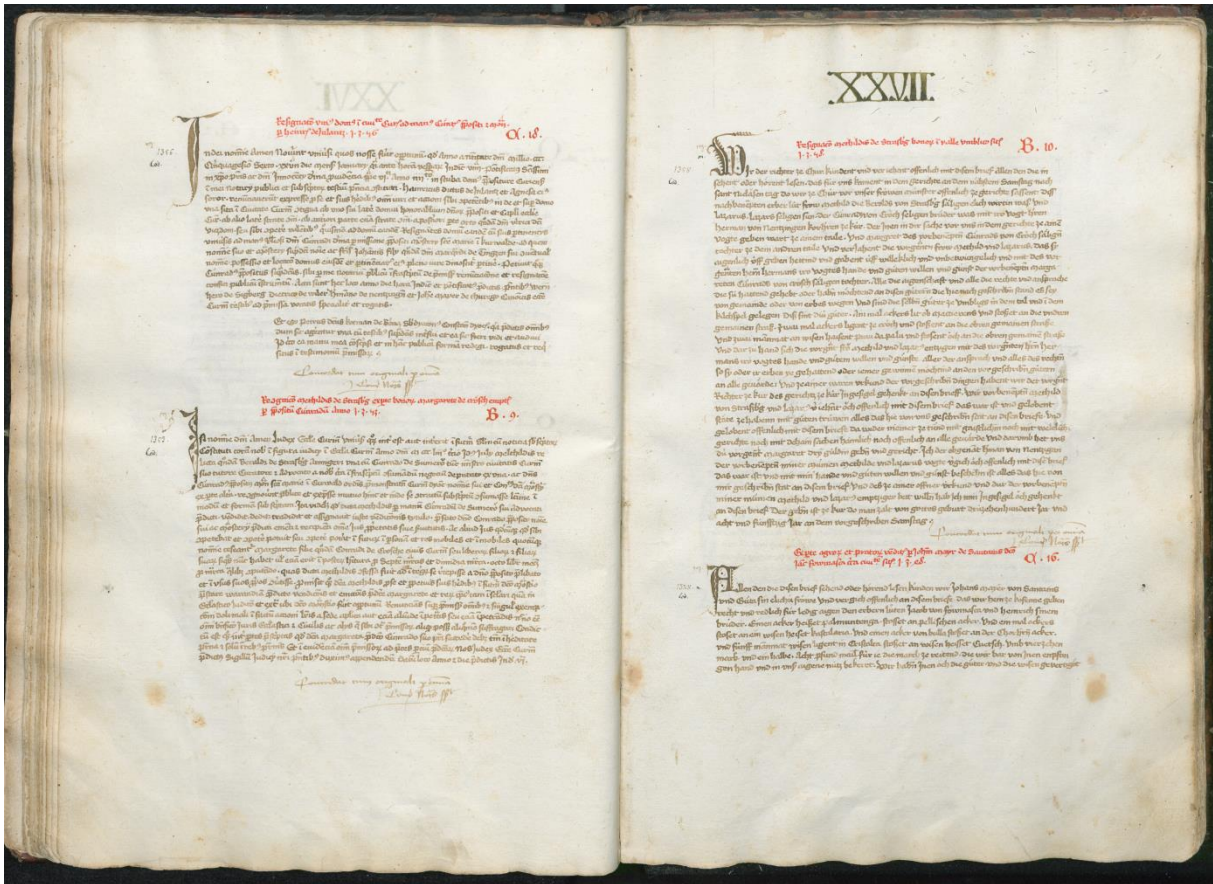
Urkunde vom 6. Mai 1208 [© BAC]

Im Jahr 1210 erhielt das Kloster Churwalden eine grössere Jahrzeitstiftung der Familie von Sax, die es erlaubte, im Hospital eine Kapelle zu bauen, und in der bestimmt wurde, dass das Anniversar in das Kalendar der Brüder und Schwestern einzutragen sei. Dies zeigt, dass in Churwalden wie in anderen Prämonstratenserklöstern auch, denen Männer und Frauen angehörten, ein gemeinsames Jahrzeitbuch geführt wurde und beide Konvente zum Totengedächtnis verpflichtet waren. Churwalden war also ein Doppelkloster, das heisst ein Männerkloster mit einem weiblichen Annexkonvent. Eine Vorsteherin ist nirgends überliefert. Der Frauenkonvent wurde wahrscheinlich vor Mitte des 14. Jahrhunderts geschlossen.

QUELLEN

Grosse Teile des Klosterarchivs Churwalden wurden beim Brand von 1472 ein Raub der Flammen. Im 16. und 17. Jahrhundert trugen die Eingriffe der Gemeinde Churwalden in die Klosterwirtschaft das ihre zur Zerstörung der Bestände bei. Nach Aufhebung des Prämonstratenserklusters 1802 gelangten die Restbestände des Archivs ins Bischöfliche Archiv Chur (BAC); ebenso sind jüngst einzelne Bestände zu Churwalden in der Aktensammlung des ehemaligen Klosterarchivs St. Luzi aufgefunden und entsprechend zu den Beständen Churwaldens zugeordnet worden.

Das Cartular Churwalden [BAC, 532.01.01] aus der Feder des Predigermönchs Johannes Karthuser aus Nürnberg stammt aus dem Jahr 1464 und enthält Abschriften aus dem ehemaligen Urkundenbestand sowie Nachträge bis 1513. Der Güterstand der Abtei Churwalden vor der Reformation spiegelt sich ferner in dem 1508 entstandenen Urbar [BAC, 532.01.02] wider, das detaillierte Angaben über die Lage der Grundstücke macht. Beide Volumina sind online abrufbar.

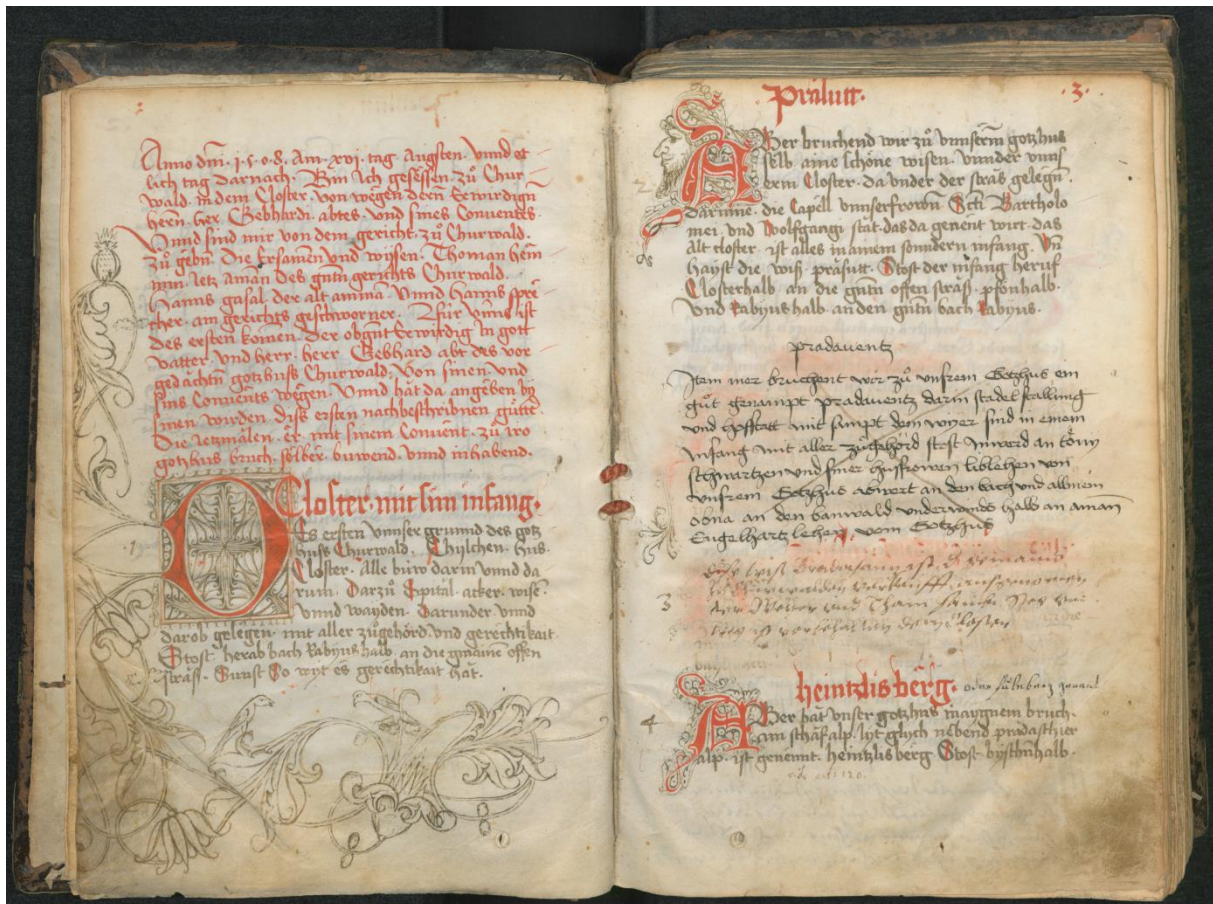


Auszug aus dem Cartular Churwalden, 1464 [© BAC]

Aus dem Jahr 1513 stammt das vom Priester Sixtus Otho aus Cazis angelegte Zinsbuch, welches sich heute im Stadtarchiv Chur befindet.

Im katholischen Pfarrarchiv Churwalden finden sich ebenfalls noch Akten aus dem ehemaligen Klosterarchiv; es handelt sich dabei hauptsächlich um Quellenmaterial aus dem 18. Jahrhundert. Leider ist das Jahrzeitbuch des Klosters verloren. Einige Urkunden zur Rechtsgeschichte des Klosters liegen im Kreisarchiv Churwalden.

Die noch vorhandenen gebundenen und losen Bestände im BAC sind im Frühjahr 2009 geordnet, zum Teil erstmals registriert und in archivtaugliche Behältnisse umgelagert worden. Der Bestand findet sich unter der Signatur BAC, 532.00–532.04 und ist zu wissenschaftlichen Zwecken einsehbar.



Beginn der Einträge im Urbar des Klosters Churwalden, 1508 [© BAC]

VERZEICHNIS DER ÄBTE UND ADMINISTRATOREN

■ Äbte

Georg	1431–1461 (bis 1446 Propst)
Ludwig von Lindau	1461–1487/88
Johannes Trostberger	1488–1496
Gebhard Vittler	1497–1536
Florin Janut	1536–1548
Peter Baniel	1548[?]-1549
Eberhard Rink von Baldenstein	1549–1559
Nicolaus Jenatsch	1562–1588
Johann Weissmann	1588



P. Gebhard Vittler OPraem., Abt in Churwalden 1497–1536 [© Bild in der Sakristei der Pfarrkirche in Churwalden]

■ Administratoren aus Roggenburg

Michael Jäger	1600–1603
Simon Maurer	1603–1605
Johannes Buck	1605–1606 / 1610–1612
Michael Probst	1606–1610
Caspar Keck	1612–1613/14
Carl Bertsch	1613/14–1616 / 1624–1627
Georg Häberlin	1621–1624 / 1639–1654
Jakob Rauch	1627–1629

Johann Widemann	1629–1639
Christian Hauptmann	1654
Joachim Hohenegger	1657–1659
Gottfried Bertele	1659–1680
Bernhard Bucher	1680–1682
Christoph Strom	1683–1697
Franciscus Keser	1693–1700
Alexander Kramer	1700–1704
Dominikus Schwaninger	1704
Gilbert Ötschmann	1704–1713
Ulrich Peller	1713–1744
Friedrich Bauer	1744–1756
Balthasar Böck (Beck)	1757–1758
Caspar Schmid	1758–1761
Isfried Weltlin	1761–1803

LITERATUR (nach Autoren geordnet)

- Florian Hitz, Die Prämonstratenserklöster Churwalden und St. Jakob im Prättigau. Wirtschaftliche Entwicklung und Kolonisations-tätigkeit, Chur 1992 [= Beiheft Nr. 2 zum Bündner Monatsblatt].
- Fritz Jecklin (Hg.), Zinsbuch des Prämonstratenserklusters Churwalden vom Jahre 1513, in: Jahrbuch der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 38 (1908), S. 1–93.
- Béatrice Keller, Die Klosterkirche von Churwalden. Ausgrabungen und Bauuntersuchungen, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde, Chur 1992, S. 221–224.

- Nicola G. Markoff, Die Abtei der weissen Patres zu Churwalden im Jahre 1795, in: Bündner Monatsblatt 1986, S. 211–221.
- Jürg L. Muraro / Silke Redolfi, Art. Churwalden, in: Helvetia Sacra IV/3 (Basel 2002), S. 271–329.
- Hans Rutishauser, Die ehemalige Prämonstratenser Klosterkirche St. Maria und Michael in Churwalden/Graubünden, Zürich 1976 [masch. Diss.].
- Jakob Simonet, Geschichte des Klosters Churwalden bis zur Reformation [= Raetica Varia. Beiträge zur Bündner Geschichte 2], Chur 1922, S. 33–68.
- Jakob Simonet, Geschichte des Klosters Churwalden nach der Reformation [= Raetica Varia. Beiträge zur Bündner Geschichte 3], Chur 1923, S. 69–125.
- Gubert Wiezel, Historie des Klosters zu Churwalden von dessen Fundation bis auf unsere Zeiten, in: Bündner Monatsblatt 1904, S. 1–5. 25–30. 45–54. 65–75.



*Antependium mit Abendmahlszene am St. Luziusaltar in der Klosterkirche
(links: Wappen Österreichs, rechts: Wappen der Abtei Churwalden) [© BAC.BA]*



Hochaltar im Mönchschor in der ehemaligen Klosterkirche St. Maria und Erzengel Michael, Pfarrkirche seit 1877 [© BAC.BA]



oben: ehemalige Klosterkirche und heutige Pfarrkirche St. Maria und St. Michael in Churwalden / unten: ehemaliges Abteigebäude (heute) [© BAC.BA]

